



WDR 3 DISKURS, 4. Januar 2005
Vom Tod her ergibt sich der Sinn des Lebens
 Ein Feature von Uwe Stolzmann

WDR

Westdeutscher Rundfunk Köln
 Anstalt des öffentlichen Rechts

Appellhofplatz 1
 Postfach 10 19 50
 50 600 Köln

Sendemanuskript-Hörfunk

WDR 1 WDR 2 **WDR 3** WDR 4 WDR 5

Datum	Tag	Woche	Uhrzeit - von	bis	von	bis	Dauer
04.01.05	Dienstag	1	22.00	23.00			
Sendereihe WDR 3 DISKURS							
Titel „Vom Tod her ergibt sich der Sinn des Lebens“							
Folge / Untertitel Linard Bardill – ein Bündner Rebell							
Autor: Uwe Stolzmann							
Moderator(in):				Bearbeiter(in):			
CD-Nr. 5111742 1	CD-Anfang und CD-Ende (von - bis) Musik mit dem Westdeutschen Rundfunk 2005.					CD-Länge 54'33"	
Mitwirkende: Autor: Philipp Schepman Sprecher: Matthias Haase							
Aufnahmedatum (am/von-bis)			Aufnahmeort/Studio 3				
Ton und Technik / Schnitt Johanna Fegert und John Krol							
Regie / Produktion Uwe Stolzmann					Kostenstelle / Kostenträger 203110 / 1346229		
verantwortliche(r) Redakteur(in) Thomas Nachtigall				Übernahme			
Programmbereich WDR 3				Koproduktion SWR (Paul Assall) / WDR 2004			
Programmgruppe Wort				Verlag			
	Zur Beachtung! Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf es weder vervielfältigt, verbreitet oder zur öffentlichen Wiedergabe benutzt werden.						

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Feature für SWR 2
„Vom Tod her ergibt sich der Sinn des Lebens.“
Linard Bardill – ein Bündner Rebell“
Von Uwe Stolzmann

SPRECHER:

Autor

Philipp Schepmann

Sprecher

Matthias Haase

1. O-Ton: Linard. Vorstellung Rätoromanisch, dann deutsch.

Guten Tag, ich bin Linard Bardill, ich singe Lieder ...-

2. O-Ton: Lehrer.

Wir werden heute über den Linard Bardill reden – aber zunächst einmal:

Grüezi miteinand. (Chor: Grüezi!)

Autor: Durch Zufall bin ich diesem Mann begegnet. Am Anfang war das Wort.

3. O-Ton: Frau Mellert.

Am Anfang war das Lied. Oder der Name? Oder vielleicht doch der Wald?

Baut sich die Vorstellungskraft eine lebbare Welt, oder gibt dir die Erde, was du zum Träumen brauchst?

Autor: In einer Wochenendausgabe der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom August 2003 stand ein Porträt. Ein langer rätselhafter Text über einen rätselhaften Menschen. – Später erfuhr ich: Die Kinder meiner Nachbarn in der Schweiz hörten täglich seine Musik.

Frau Mellert: Am Anfang war das Lied, und dann kommt der Wald dazu, und dann kommt wieder das Lied...

Junge: Er singt halt viele Lieder, die nicht gerade logisch sind...

Mädchen: Ich finde es sehr gut, dass Linard Bardill auch die Themen nimmt, die man sonst nicht drüber redet.

Frau Mellert: Wir haben übers Sterben gesprochen und über die Zerbrechlichkeit.

Mädchen: Dass er die Kleinen wie ein bisschen aufgeklärt hat über das Sterben. Dass das nicht einfach wie ein Schnippen ist, und dann ist es vorbei.

Linard Bardill: Sterben für Anfänger.

Autor: Die Geschichte eines eigenwilligen Menschen. Eine Geschichte von Rebellion und Resignation. Zum Teil eine typisch Schweizer Geschichte. Ein paar Monate lang werde ich diesen Mann begleiten. Am Anfang bin ich irritiert: dass hier einer über das Ende spricht - über den Tod von Mensch und Tier, von Landschaft und Natur, von Sprache und Kultur. Immer wieder spricht er davon, beiläufig fast und ganz so, als sei dies selbstverständlich.

TITEL / Sprecher: „Vom Tod her ergibt sich der Sinn des Lebens. Linard Bardill – ein Bündner Rebell“.

Feature von Uwe Stolzmann.

Autor: Ein Frühlingsvormittag in Graubünden, unweit von Chur. Sonne, blauer Himmel. Auf einem Hochplateau über dem Domleschg-Tal, auf einer Wiese weitab vom Dorf, steht eine kleine Kirche.

5. O-Ton: Linard.

Ja, das ist einer meiner Lieblingsplätze, zu dem wir jetzt gehen.

Autor: Die Berge auf der anderen Talseite sind bis 3000 Meter hoch, unten fließt der Rhein.

6. O-Ton: Linard.

Das ist ja dieses Unglaubliche, dass hier drei Jahreszeiten zusammen sind. Hier unten ist fast Sommer, bisschen höher sind diese Krokusse, der Bergfrühling, und weiter oben ist noch Schnee.

Autor: Ich habe mir, noch vor diesem Tag, ein Bild gemacht von Linard Bardill. Ich sah ihn graubärtig, hager, bärbeißig. Bardill, der Eigenbrötler. Der Kauz aus den Bergen. Der abgeklärte Denker. Einen alten Mann habe ich mir vorgestellt; ich treffe einen jugendlichen Endvierziger, groß und schlank, mit langen schwarzen Locken.

7. O-Ton: Linard.

Unser Hausberg leuchtet noch tief im Winter verschneit auf die Frühlingswiesen, die jetzt schon ganz gelb sind - und die blühenden Kirschbäume... Die Vögel, die pfeifen...

Autor: Magerwiesen, steil hügelan. *Geschützte Wiesen*. Hier, sagt Bardill, darf nicht gedüngt werden. Der Fleck ist Zufluchtsort für Pelzanemone und Wiedehopf, zwei selten gewordene Wesen. Ein kleiner, künstlicher Garten Eden. Von oben geht der Blick auf Bastionen - Herrensitze, Raubritternester, Bauernburgen. Ein Ort der Gegensätze.

8. O-Ton: Linard.

Man sieht dann auch auf die Autobahn runter, vom Bodensee bis nach Italien, das ist dann die Gegenwart, die da reindonnert in dieses idyllische Tal – Diesen ganzen Wahnsinn, verrückten, kopflosen Geschwindigkeitswahn sieht man von diesem Punkt aus.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Autor: Kraftpol sei dieser Fleck: wie aus der Zeit gefallen, sagt Linard Bardill. Stell dir vor, die Zeit wäre eine Glaskugel. Du würdest alles im Blick haben, genau wie hier: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. - Vor uns, auf der Wiese, die kleine Kirche. St. Lorenz. Gleich hinter der Kapelle, das merke ich im Näherkommen: eine Abbruchkante. Jäh geht es hinab, Hunderte Meter. Tief unten sieht man den Fluss und daneben die Autobahn, ein schmutziges Band, eine Wunde, von Horizont zu Horizont. Ich gehe zurück zur Kirche, die paar Schritte über das Gras, und: der Abgrund verschwindet. Wir machen eine Runde um das Haus, rütteln an den Türen, vergebens, man kommt nicht hinein.

9. O-Ton: Linard.

Wir sitzen hier vor dieser wunderbaren Kapelle St. Lorenz, die, ich vermute, ins zehnte Jahrhundert zurückgeht – und die Kirche ist geschlossen. Alle Kirchen im ganzen Tal sind geschlossen. Diese symbolischen Orte, wo es um Anfang und Schluss geht, um das Leben in seinen kristallinsten Formen, diese Orte sind zu. Also: Die Schlüssel sind verloren. Oder versteckt. Was ja auch was Gutes hat.

Autor: Den Schlüssel – sagt Linard Bardill - muss man suchen.

10. O-Ton: Linard.

Linard Bardill, der Liedermacher, der Künstler, der Indienfahrer, der Bündner...

Autor: Linard Bardill, geboren 1956 in der Alp- und Traumlandschaft Graubündens: Die Sprache hat er von der rätoromanischen Mutter, die Liebe zu Wald und Bergen vom Vater, dessen Vorfahren aus dem Südschweizer Wallis stammen. Er besitzt Charisma.

11. O-Ton: Linard.

Ich habe Erfolg. Das sind Menschen, die verzaubern können, die Leute mitnehmen können auf eine Reise, auf die sie gar nicht mitgehen wollen, das sind Verkäufer, die Leuten irgendwas aufdrehen, was sie gar nicht brauchen. Das sind, wenn man's positiv sagen will, Zauberer, wenn man's negativ sagen will, Lügner. Weil sie lügen dem anderen das vor, was er hören will.

Autor: Linard Bardill: Ein moderner Märchenerzähler, ein Poet, der Sänger mit den wehenden Haaren. Mal hat man ihn mit Mohn beworfen und mal beschimpft, bedroht. Als hätte er mehr als ein Leben, will bei ihm nichts zueinander passen. Bardill, ein provokanter „Vor-“Denker *und* ein Bremser. Ein evangelisch geprägter Moralist, doch auch – so hieß es in Graubünden – ein „linker Hund“. 1990 sagte er: „Ich hoffe, dass ich auch in Zukunft als Staatsfeind registriert werde.“ Die Schweizer Demokratie hält er gleichwohl für den Gipfel der Zivilisation. Ein genügsamer Umstürzler ist er. Ein harmoniesüchtiger Anarchist: Bardill, der Bündner.

12. O-Ton: Junge.

Ich find es gut, dass Linard Bardill auch auf zwei Sprachen singt, vor allem auch Rätoromanisch, und dort habe ich gelernt, dass nicht nur Deutsch in der Schweiz gesprochen wird, sondern auch andere Sprachen.

Autor: Graubünden ist sprachlich ein geteiltes Land. Italienisch- und Deutschbündner leben auf engem Raum, dazu die Rätoromanen, ein paar tausend Menschen im Engadin, im Münstertal und im Vorderrheingebiet, noch einmal getrennt, gespalten durch Dialekt und Unterdialekt.

Graubünden ist ein wunderliches Land: das einzige, in dem Autofahren verboten war. Automobile auf der Durchreise nach Süden wurden um 1900 auf Fuhrwerke verladen und über zwei Pässe nach Italien gezogen.

13. O-Ton: Linard.

Man ist konservativ. Man muss sich an der Scholle festkrallen, weil sonst die Lawine kommt und einen wegspült.

Autor: Der Krieg, von dem die Leute hier reden, die letzte große Erfahrung, liegt bald 400 Jahre zurück. Nach Friedensschluss haben die Bündner das Zerstörte wieder hergerichtet: exakt im Stil der Urgroßväter. Es sollte alles so wie damals sein, vor dem Dreißigjährigen Krieg, die Häuser und die Möbel. Wer in Graubünden heute eine Renaissance-Truhe entdeckt, findet einen Nachbau: 150 Jahre zu jung.

Der junge Linard Bardill sieht dieses Land, Graubünden, in einem Großvater verkörpert, im Vater der Mutter. Großvater lebt im fernen Val Müstair, dem Münstertal, in einem von den Schrecken der Tourismusindustrie verschonten Flecken Erde an der Grenze zu Südtirol.

14. O-Ton: Linard.

Er hieß Lüzza, was auch Luzius heißt, und er war bei der Bahn, ein Bähnler. Die Bähnler der Rhätischen Bahn durften nicht ins Militär. Im Notfall mussten die auf der Strecke sein. Ein furchtbarer Makel für einen Mann. Deshalb sagte er, er sei Luftballonbremser im Militär. (Lacht schallend.) Mein Großvater Luftballonbremser. Der hat sich auch so aus dem Leben verabschiedet für mich. Als Luftballon nicht mehr gebremst, der Luftballon flog in die Luft.

Autor: Der Großvater ist eine lebenspralle Gestalt, ein schwergewichtiger Mann mit einer Vorliebe für schöne Frauen und gutes Essen. Er spricht Romanisch mit dem Jungen und kennt geheimnisvolle Geschichten, über Tamangur zum Beispiel, einen sagenumwobenen Wald aus Arven, aus Zirbelkiefern, hoch in den Bergen über dem Dorf. Anfang der Achtziger stirbt der Großvater. Linard, der Enkel, möchte ihm eine letzte Ehre erweisen. Plötzlich hat er ein Bild vor Augen, eine Erinnerung aus der Kindheit.

15. O-Ton: Linard.

Ich war so sieben/acht Jahre alt, als meine Großmutter väterlicherseits starb. Die hieß Katharina Bardill, und es war ne kleine Frau mit aufgestecktem Haar, weiße Haare hatte sie – Und als sie starb, da kamen wir Enkelkinder mitten in diese Totenwache herein. Man kam rein, und meine Cousine streichelte ihr

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

über die Haare und über die Stirn. Das hat mir einen wahnsinnigen Eindruck gemacht, sie hat gesagt, ich muss da keine Angst haben, ich kann auch mal – Doch ein bisschen gruselig kam mir das vor, diese Leiche zu streicheln, das war mir dann doch zu unheimlich. Ihre Kinder, also mein Vater und seine Geschwister, die wechselten sich ab, es roch nach Kampfer irgendwie und süß, es war eine sehr friedliche Stimmung, die Bibel war aufgeklappt – Man sang auch, ab und zu sang man aus dem Kirchengesangbuch ein Lied – Und so ging das drei Tage und drei Nächte, wo die Totenwache gehalten wurde. Und dieses Erlebnis hat mich geprägt.

Autor: Als Großvater Lüzza stirbt, der Bündner, ist Bardill schon weit über zwanzig. Er möchte das Ritual wiederholen. Er fragt die Eltern, die Geschwister.

16. O-Ton: Linard.

Nun war das aber inzwischen nicht mehr Mode. Diese zwanzig Jahre, die dazwischen lagen, hatten bewirkt, dass niemand mehr bereit war, die drei Tage Totenwache zu halten. (Lacht.) Es war ja mein Furz, ja?, also ich wollte das ja machen, ich konnte niemand einen Vorwurf machen. Drei Tage rumzuhängen, hatte man keine Zeit mehr. Man dachte: Tot ist tot, was soll das, ja? Und dann hab ich das allein gemacht, habe Lieder gesungen -- Weil ich nahm dann immer meine Gitarre und hab ihm was gespielt. Wenn ich dachte, ich schlafe (Gitarre!) ein...

Lied: Bardill singt und spielt „Der romanische Baum“. Rätoromanisch. 15“.

Dieses Lied von Tamangur, eine Arve, die da steht, und die Dichterin, die hochgeht und fragt: Wie hältst du das aus hier, wo so lange Winter sind und so kalt, und die Zirbelkiefer antwortet ihr: Ich steh schon Hunderte von Jahren hier droben. Ich hab noch nie erlebt, dass nach dem harten Winter nicht auch wieder Frühling wird, eine einfache, banale Tatsache – Dieses Lied habe ich ihm sehr oft dann gesungen, auch andere Lieder, meinem Großvater, der da lag –...

Autor: Tage und Nächte sitzt der junge Mann allein am Bett des Großvaters in diesem Bergdorf im Val Müstair. Er singt und spielt, er liest ihm etwas vor, und manchmal hat er Halluzinationen. Es kostet Kraft, dort zu sitzen. Er spürt, wie etwas an ihm zieht und zerrt. Dann sieht er, wie sich der Großvater verändert. Das *Gesicht* verändert sich. Immer sanfter wird es mit der Zeit, immer friedlicher. - Erst drei Stunden vor der Beerdigung kommen die Verwandten.

17. O-Ton: Linard.

Merkwürdigerweise hat mir diese Totenwache, die ich da ganz allein durchgestanden habe, die Angst vorm Tod genommen. Diese drei Tage gemeinsam mit diesem Großvater in diesem gleichen Raum, allein, weil mir niemand helfen wollte – Ich glaube auch, dass wir das wieder lernen müssen, mit den Toten ein Stück Weg zu gehen. Dass die Toten nur verscharrt werden, das geht nicht.

Musik: Lied „Friedhof von Schuls“. Rätoromanisch.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Sprecher: „Auf dem Friedhof ist es still. Man schweigt, geht in sich, und aus der Tiefe sprechen die Toten von einer besseren Welt. Plötzlich sehe ich, wie ein Gleichnis, eine Gesellschaft über den Friedhof gehen. Ein Kind wird zur Taufe in die Kirche getragen. Vom Kirchturm schlägt die Stunde. Im Talgrund rauscht der Inn. Der Fluss sagt, was die Glocke sagt: Das Leben kommt, das Leben geht.“

Autor: Mit zwanzig ist Linard Bardill durch Indien, Pakistan und den Iran gezogen. Danach studiert er Theologie. Doch der entscheidende Satz jener Zeit, aus dem Mund eines Professors, lautet: „Gott ist etwas, das es überhaupt nicht gibt, höchstens innerhaupt.“ Nur einmal wird Bardill als Theologe auftreten, bei der Trauung von Freunden 1986 im Appenzell. Die Zeremonie endet mit allgemeiner Empörung, als sich der Herr Pfarrer vorn, in Beffchen und Talar, eine Clownsnase ins Gesicht setzt. Eine Provokation, kühl kalkuliert und mit den Freunden abgesprochen. Schaut, soll die Geste heißen, wir spielen ja nur; das Sakrament ist pure Gaukelei, ein Kniefall vor den Konventionen, Ritual mit Maske für die Großmutter auf der Empore. Eine Clownsnase, für zwei, drei Sätze...

18. O-Ton: Linard.

Ich hab das eine Minute aufgehabt. Und das war in der Kirche, ja, in so einer typischen, weiß gekalkten wunderschönen Hochzeitskapelle. Das war ein derartiger Skandal, dass mir klar war, dass ich am falschen Ort war. (Lacht.) Naja, die Jungen fanden das lustig, und die Alten, der Vater des Bräutigams hat mich zwanzig Jahre nicht mehr begrüßt, wenn er mich auf der Straße sah. (Lacht.)

Autor: Gott ist tot, doch Bardill rebelliert weiter. Gegen *jede* Art Autorität. Gegen die politische wie ökologische Engstirnigkeit im Land. Und gegen den eigenen Vater.

19. O-Ton: Linard.

Ich bin über die Umweltproblematik politisiert worden. Das fing früh an, mit 16, 17, 18. Die Gefühle, die ich damals hatte, waren Wut – und Empörung. Ich hatte einfach eine unglaubliche Wut gegen die Zerstörung. Das Gefühl, dass Jahrtausende Gewachsenes einfach weggefegt wird. Die Dörfer die immer weiter sich ins Land reinfressen, die Städte, die immer weiter wuchern, ohne ein Bewusstsein, dass es eine Grenze geben muss, dass der Mensch nicht unendlich ist.

Autor: Bardill Senior ist konservativer Politiker und Angestellter einer Baufirma. Für den Sohn verkörpert dieser Vater die *Anmaßung* der Autorität, ihre Rücksichtslosigkeit. Im Streit fliegen die Fetzen. Da gibt es keine gemeinsame Sprache mehr und keinen gemeinsamen Weg. Bis auf den in die Berge, bisweilen, zwei Wanderer wortlos nebeneinander...

Autor: Ich besuche Linard Bardill in seinem Heimatdorf Scharans.

Autor: Linard bewohnt eine kleine Burg, einen Turm mit Hocheingang aus dem späten 15. Jahrhundert. Die Leiter konnte man zur Nacht einziehen. Das Haupthaus hat mit Fabelwesen bemalte Außenwände, ein Einhorn, ein Löwe mit Menschengebiss; der Turm steht nackt. Es gibt Rosen an der Mauer und, im Herbst, schweren dunklen Wein. Und einen Gartenplatz auf einem Plateau, ein Inselchen mit Regenbogenfahne, Katze und altem Gestühl. Wie ein Beobachtungsturm steht Bardills Haus über dem Domleschg-Tal, gut für Rundblick und Fernsicht. Im Innern gibt es Stiegen, Kachelöfen und Steinfußböden. Die Kammer, in der wir schließlich sitzen, hat Föhrentäfelung und einen Tisch aus einem aufgeschnittenen Nußbaumriesen.

20. O-Ton: Linard.

Das ist ein Kennzeichen der Schweiz, dass sie kaum Philosophen hervorgebracht hat. Das liegt an der Sprache. Weil wir erstens nur zwei Zeiten haben, wir haben kein Futur, keine Zukunft, und wir haben kein Präteritum, keine Vergangenheit. Es gibt einen einzigen Denker in der Schweiz, das ist Ludwig Hohl, und der hat in Genf gelebt.

Autor: Ludwig Hohl, den 1980 verstorbenen Schriftsteller, erwähnt Linard Bardill mit Bedacht. Hohls Gedanken sind Unterfutter der eigenen Philosophie; seine Sinnsprüche wurden Lebenshilfe, Ansporn, Ermutigung - Maximen über „Weg“ und „Wanderung“, über wahre Kunst im Angesicht des Todes und falsches Schweizertum.

Sprecher: „Der Mensch lebt nur kurze Zeit.“ -

„Wann ist man Meister über die Dunkelheit? Wenn man die Dunkelheit annimmt; nur dann; dann ganz.“ -

„Die ganze Kunst des Schreibens besteht darin, dass man kein Wort verwendet ohne volle Verantwortung.“ -

„Einer von den großen Unglücksfällen ist, dass die Menschen nicht Reden wollen. Nur Schwatzen oder Schweigen.“ -

„Die Schweizer sind stolz darauf, so schöne Berge geschaffen zu haben. Fühlt sich der denkende Mensch in der Schweiz weniger beengt als irgendwo sonst auf der Welt? Stößt er auf weniger Vorurteile?“

Autor: In den achtziger Jahren singt Linard Bardill politische Lieder, im Fernsehen und live auf Veranstaltungen.

21. O-Ton: Lied. „Neue Schweizer Hymne“. Live mit Kommentaren, Publikum.

„Scheiterhaufen auf den Höhen / Ach ihr juckt mich in den Zehen / Feuer tief im Talesgrund / Heimat Rütli, Tell und Uri / all die Revoluzgerpurl / Komm herbei du süßer Schund.“

22. O-Ton: Linard.

Mein großes Problem an der Schweiz war diese Verfilztheit. Das Gefühl, alle sind miteinander verschwägert, es passiert eh nix, es gibt keine Veränderung, keine Aufbrüche.

O-Ton: Lied. „Neue Schweizer Hymne“.

„Einmal wieder mich erlaben / fern Taminen und die Schwaben / An der Freiheit, unsrem Gut / Fern von allen Autobahnen, rings umzäunt mit Schweizer Fahnen / voll die Brust mit Schweizerblut...“

Autor: Für die CD „Aufs Leben los“ mit der „Neuen Schweizer Hymne“ erhält Bardill 1989 den Deutschen Kleinkunstpreis.

Sprecher: „In seinen widerborstigen Liedern wendet Bardill sich gegen Verlogenheit und Bigotterie. Er besingt mit seiner eigenwilligen poetischen Sprache, voller Zorn, Wut und Liebe seine Utopien von einer menschlich-gerechteren Welt.“

O-Ton: Lied. „Neue Schweizer Hymne“.

„Schweizer Uhren, Schweizer Käse / dass ich eurer nie vergäße / Volk, Armee und Industrie / Steh mir bei Helvetia / Sei mir bis zum Baumtod nah / Du und die Demokratie.“ (Ende mit Missklang.)

23. O-Ton: Linard.

Na ja, ich meine, man ist ja in Demos ab und zu mal mit der Polizei in Konfrontation geraten. Und dann hat's schon manchmal gekracht. Ich hab keine Schaufensterscheiben eingeworfen, aber... Diese Macht, diese Arroganz der Macht, die einfach junge Menschen einsperrt und bricht - dagegen ist man relativ militant auf die Straße, man hat schon ein paar Schrotkörner abbekommen.

Autor: Mitte der Achtziger macht Linard Bardill ein Lied über den damaligen Bündner Bildungsminister – einen Politiker, der missliebige Lehrer als angebliche Kommunisten aus dem Schuldienst entfernen ließ. Bardill ist erbittert; in seinem Text vergleicht er den Regierungsrat mit Ajatollah Khomeini: Im Iran, schreibt er, verliere man leicht das Leben, in der Schweiz nur das Brot.

24. O-Ton: Linard.

Die Schweiz ist so klein – wenn man sich gegen das Ganze quasi wehrt, dann ist man draußen. Da kam eine Kolumne in der Zeitung, und die hat mich massakriert. Eine einzige Kolumne. Es war das Schlimmste, was man sich vor... Ich konnte nicht mehr auftreten. Die Leute kamen auch nicht mehr, wenn ich Auftritte hatte, es war eine regelrechte Acht. Wenn man rätoromanische Lieder sang, gab's ja nur die paar Hanseln, die man hatte. Wenn alle gegen einen waren, (lacht) war man arbeitslos.

Autor: Bardill muss Abbitte leisten. Er unternimmt eine Büssertour, einen mehrwöchigen Canossa-Gang: mit einem Esel durch die Dörfer des Engadin.

25. O-Ton: Linard.

Na ja, der Esel wurde sehr willkommen geheißen. (Lacht.) Die Erwachsenen haben zugehört, in ziemlich großer Distanz haben sie sich auf den Plätzen verteilt, die sind nicht nahe gekommen, aber die Kinder sind nahe gekommen. Die Leute erinnern sich heute noch an den Esel. Immerhin etwas. Aber diese

Wiedereroberung des romanischen Publikums hatte seine Zeit gebraucht.
Zehn, zwölf Jahre.

Autor: Max Frisch schrieb einmal: Ein Mann machte eine Erfahrung, jetzt sucht er die Geschichte zu seiner Erfahrung. Die Erfahrung hat, in diesem Fall, mit Untertanengeist zu tun, mit politischen Mythen, mit einer merkwürdigen Identifikation zwischen Stimmvolk und Politikern. Was bewirkte die Erfahrung bei Bardill?

26. O-Ton: Linard.

Ich kann mit Kunst in der Politik nichts bewirken. Dann müsste ich Politiker werden. Diese Alltagswäsche, Trockenschleuder für Alltagswäsche, die man mit Satire... – das hat mich ziemlich schnell nicht mehr interessiert.

Autor: Linard weicht aus, er geht andere Wege. Fort von der Tagespolitik, zurück in die Landschaft, seine Landschaft.

27. O-Ton: Linard.

Ich litt für jedes Haus, das über ein Grundstück gestülpt wurde, für jede Straße, die neu gebaut wurde, einfach diese Zubetoniererei war mir ein Gräuel, ich hab dann auch ein Lied geschrieben, „Großer Gott, ach Herr Beton“, wo ich mich gegen das Zumachen gewehrt habe.

Musik: Lied. „Großer Gott, ach Herr Beton“.

28. O-Ton: Collage.

Mädchen: Ich heiße Valeria. Wo ich in Wald gegangen bin, dann sah ich so runter und sah immer nur Häuser und fast keine Bäume und keine Blumen mehr.

Junge: Bei uns in der Gegend war früher kein einziges Haus. Da kam auch manchmal noch der Zirkus. Und jetzt ist einfach alles verbaut dort.

Mädchen: Und es geht immer, auch wenn es nur ein kleines Stückchen ist, von der Umwelt kaputt. Mit der Zeit können wir nicht mehr auf der Erde leben.

Mädchen: Ich habe Angst, daß die Menschen wie aussterben werden. Ich kann nur – nichts tun...

Autor: Bardill wird aktiv. Man sieht ihn auf Kundgebungen und in Zeltlagern. Er unterstützt Initiativen: Gegen den exzessiven Schwerlasttransport. Für den Schutz der Hochmoore. Es gibt Volksentscheide, manchmal siegreich. Bardill engagiert sich, mischt sich ein - als Sänger, nicht als Kämpfer; ein Barde der guten Sache.

29. O-Ton: Linard.

Ja, diese Greenpeace-Aktivität, die habe ich nie gemacht. Kann ich dir leider keine Munition liefern. (Lacht.) Ich geh dahin und sing meine Lieder. Und das muss dann aber auch reichen.

30. O-Ton: Frau Mellert.

Mein Name ist Margrit Mellert, ich bin Redaktorin bei der NZZ, in der Wochenendbeilage Zeitbilder. Und für so eine Beilage wollten wir eine Geschichte machen in Graubünden – Und der Fotograf hat mir die CD vorgespielt mit dem Lied Tamangur. Das war das erste, was ich von Linard Bardill hörte, im Frühling 2003. Das hat mich so bewegt, dann hab ich gefragt: Können wir den Linard fragen, ob er mit uns nach Tamangur kommt?

1. Atmo: Im Freien. Vögel, Bach. ALS TEPPICH UNTERLEGEN.

31. O-Ton: Linard. Gruß Rätoromanisch („God da Tamangur“). Dann:

Ich musste diese Begrüßung auf Rätoromanisch machen, weil wir hier im rätoromanischen Kernland sind. Im metaphorischen und physischen Kernland. Der letzte Bär wurde hier geschossen, der letzte Baum schien hier zu wachsen, und...

32. O-Ton: Frau Mellert.

Ich saß auf einer Bank, nach dem Frühstück, schnallte mir Bergschuhe an – Und dann sagte der Fotograf, der Ausschau hielt: Linard kommt! Bin ich aufgestanden, und sah ihn kommen – Sah einen Bergler kommen, ganz eindeutig, mit einer Löwenmähne – Barfuss eigentlich, in Sandalen – Kräftig – Und eine kräftige Hand. Es war sofort ein Gefühl: Da kann dir jetzt gar nichts mehr passieren.

33. O-Ton: Linard.

Wir werden jetzt den Weg hier hineingehen in die Alp da Tamangur, wir werden die Bäume spüren. Es wird ein bisschen morbide, aber es wird auch voller Leben sein.

34. O-Ton: Frau Mellert.

Die Wanderung führte dann schon zu einer Reportage in der NZZ, der Titel war: „Tamangur oder Der Liederer und sein Wald.“ „Am Anfang war das Lied. Oder der Name? Oder vielleicht doch der Wald? Baut sich die Vorstellungskraft eine lebbare Welt...“ [O-Ton: UNTER- UND AUSBLENDEN!]

35. O-Ton: Linard. Atmo!

Da gehen wir rauf. Da müssen wir halt hier, oh, da gehen wir hier hoch, hier hinten hoch. 30“

Autor: Ein Morgen in Graubünden. Wir sind im Scharl-Tal, im Südosten der Schweiz. Das Münstertal, die Heimat von Großvater Lüzza, liegt gleich hinter der Bergkette. Der Großvater hat dem Jungen von Tamangur *erzählt*. Und der Vater hat ihm den geheimnisvollen Wald später *gezeigt*, hat ihn mitgenommen – so wie Linard nun andere Menschen mitnimmt ins Gebirge.

36. O-Ton: Linard.

Es ist jetzt Anfang Oktober, der Herbst, die bunte Zeit – Die Lärchen, die nach dem ersten Frost gelb werden – Der Himmel, der blauer ist, noch blauer als

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

sonst schon im Engadin – Der erste Schnee ist gefallen in den Spitzen, so 2500 Meter – Die Kratschlas, die berühmten Tannenhäher, die streiten sich manchmal mit lautem Geschrei und Gekreisch.

Autor: Tamangur ist ein Unikum im Alpengebiet. Dieser Wald aus Zirbelkiefern, Arven, auf einem isolierten Fleck in 2500 Meter Höhe. Hier oben wächst kein anderer Baum.

1. Atmo: Im Freien. UNTER O-TON AUSBLENDEN.

37. O-Ton: Linard.

Also als kleiner Junge hat man schon gemerkt, dass hier die Urwaldriesen langsam alle am Boden liegen. Die Schäden sind 1900 bis 1970 stark gewesen. Ich habe diese Zeit von Kind auf noch in dieser Sterbens-Agonie-Metapher erlebt und habe dazu auch die Lieder geschrieben bzw. die Musik dazu gemacht. Das erste Lied vom Sterben geht:

Lied: Linard singt „Tamangur“. 1 Strophe.

Das heißt: Zuhinterst im Scharl-Tal, da liegen die toten Bäume von Tamangur, das letzte bisschen, was noch übrig geblieben ist von einem Wald.

Autor: Ende der achtziger Jahre gab es eine Aufforstaktion - „Mi amur Tamangur“ - mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern. Ein symbolischer Akt. Der Versuch, Tamangur „in die Welt hinauszutragen“, wie Bardill es heute nennt. Gemeinsam zogen sie in die Berge.

38. O-Ton: Linard.

Es waren Hunderte. Ein Happening. (Lacht.) Ich kam mir vor wie der Barde auf der Höhe, der dann die Laute geschlagen hat, und unten die Jungs, die die Bäumchen gepflanzt haben.

Musik: Lied. „Der romanische Baum“. A cappella, rätoromanisch.

Autor: Tamangur - das Bild wuchs noch weiter. Bald war es ein zweifaches Gleichnis: Wie oben der Wald stirbt, die Natur, stirbt unten im Tal eine Kultur.

39. O-Ton: Linard.

Das Sterben des Arvenurwaldes von Tamangur wurde zum Symbol der rätoromanischen Sprache - Aber es kam dann alles anders heraus, der Wald hat sich wunderbar wieder erholt, und die Rätoromanen sterben weiter. Der Wald, nachdem er zur Metapher des Sterbens wurde, ist er jetzt zur Metapher des Überlebens geworden.

Musik: Gitarre. UNTERLEGEN.

Autor: Tamangur liegt in der Nähe des einzigen Schweizer Nationalparks. Es gibt Bemühungen, den Urwald in den Park einzugliedern. Bislang sind sie gescheitert, und Linard Bardill findet das gut so. Weil der Wald die Menschen aushalten müsse, wie sie kommen, sagt der Sänger. Und das schaffe er auch.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

40. O-Ton: Linard. Rätoromanisch und deutsch.

Heißt: Auf Wiedersehen, Guten Abend, Guten Morgen, Guten Tag, und ein bisschen von dem Geist aus Tamangur.

Autor: Rückkehr in das Bardillsche Turmhaus. Wir sitzen abgeschieden, in der Kammer am Nussbaumtisch. Wir sprechen über gestutzte Hoffnungen und wachsende Enttäuschungen. Sein Einsatz für Politik und Umweltschutz habe im Lauf der Jahre abgenommen, sagt Linard Bardill. Kann man vom Scheitern sprechen? Ist er, Bardill, an den Zuständen und den Umständen gescheitert?

41. O-Ton: Linard.

Das ist für mich kein Scheitern. Es ist ein Weiserwerden. Ein Mehr-Einsicht-haben. Ich kann heute keine Negation mehr als Position ansehen. Ich brauche etwas Positives.

Autor: Linard Bardill: vom Revoluzzer zum Konservativen, vom Zerstörer zum Bewahrer, zum Wegbereiter einer nachhaltigen Entwicklung.

42. O-Ton Linard:

Ich müsste etwas gegen den Genozid in Tschetschenien tun, ich müsste etwas gegen die Abholzung der Urwälder, gegen das Verschmutzen der Meere – Wenn ich das ansehe, was ich alles tun müsste, bin ich ein unglaublicher Versager. Und so fühle ich mich auch. Ich tu nichts dagegen. Es bleibt mir nichts anderes übrig als zu sagen, so ist es. Ich kann es nicht rechtfertigen. Ich hab mir im Vorfeld zu diesem Interview überlegt, ob ich meine Haut retten soll durch eine große Theorie, oder ob ich dazu stehe. Dass ich Lieder singe, dass ich mit Kindern Lieder singe, Konzerte mache, Gedanken weitergebe, das ist das, was ich nun tue. Damit tue ich tausend gute Dinge nicht mehr.

Autor: Er hat seinen Frieden gemacht, er opponiert nicht mehr. Er passt sich ein und an. Er ist genügsam geworden. Das heißt: Er schaut nach dem Machbaren. Vielleicht hat er ein Beispiel vor Augen, ein tristes Exempel: Max Frisch. Der sagte kurz vor seinem Tod: „Am Ende der Aufklärung steht das goldene Kalb.“ Und:

43. O-Ton: Max Frisch.

Schweiz als Heimat? Außer Zweifel steht das Bedürfnis nach Heimat. Trotzdem zögere ich zu sagen: Meine Heimat ist die Schweiz oder die Schweiz ist meine Heimat. Andere sagen SCHWEIZ und meinen etwas anderes. Muss man in der Heimat sich wohlfühlen? Und wie verhält es sich mit der Heimat-Liebe? Hat man eine Heimat nur, wenn man sie liebt? Ich frage. Und wenn sie uns nicht liebt, hat man dann keine Heimat?

44. O-Ton: Linard.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Die Tradition des Intellektuellen gibt's nicht in der Schweiz. Und Max Frisch und ein paar andere wenige waren eben Intellektuelle. Und in einem Land wie der Schweiz, wo der Intellektuelle als vaterlandsloser Geselle angesehen wird. Da gibt's keine Tradition, und Max Frisch hat eben die Waffen gestreckt vor dieser Tatsache. Ich hab's ein bisschen früher gemacht. Weil ich gemerkt habe, ich bin nicht der Typ, an Mauern anzurennen.

Autor: Zürich im Mai 2004. Ein Sonntagvormittag. In der „Tonhalle“, dem Konzertsaal am Zürcher See, beginnt ein merkwürdiges Schauspiel. Bardill spielt und singt, begleitet von einem Sinfonieorchester. Der Bündner hat bereits ein Dutzend Platten gemacht, mit eingängigen Liedern und schrulligen Geschichten, alle erfolgreich. Der Titel des neuen Programms ist jedoch so außergewöhnlich wie das Ensemble: „Sterben für Anfänger“. Die Helden dieses „Kinderspiels“ sind drei Fabelwesen aus der Bardillschen Werkstatt.

45. O-Ton: Linard.

Der Brummbär, der Hase und das Huhn im blauen Wunderland üben Sterben bzw. sie spielen Sterben, weil sie's so langweilig haben, zum Sterben langweilig. Und Sterben, denken sie, kann gar nicht so schlimm sein wie das, was sie an Langeweile da erleben, und deshalb sterben sie ein bisschen.

46. O-Ton: Konzert in Zürich – Linard erzählt. „Ach, ist mir langweilig...“

Autor: In der Schule, zu seiner Zeit, sei der Tod nie erwähnt worden, sagt Linard Bardill. Kein Thema. Und wie *sollten* die Lehrer mit dem Thema umgehen? Indem sie mit den Schülern einen Friedhof besuchen. Indem sie offen darüber sprechen. Und falls man mit Kindern über den Tod sprechen wolle, weil eben ein naher Mensch gestorben ist oder das geliebte Haustier, dann sollte man das vielleicht – auf spielerische Weise tun?

47. O-Ton: Linard.

Wenn man so ganz neu und jung in so eine Situation reinrasselt, ist die Gefahr auch da, dass man überfordert ist. Wir alle sind mit dem Tod überfordert.

48. O-Ton: Geschichte von CD – Linard erzählt. Huhn und Hase.

Autor: Und so spielen die drei Tiere: Sie hängen sich kopfunter über den Ast einer Tanne. Der Doppelhase (der so heißt, weil er alles zweimal sagt) schließt die Augen und stirbt, „wie ein Hase eben stirbt“.

49. O-Ton: Konzert in Zürich – Linard erzählt. „Augen zu?“

50. O-Ton: Linard.

Die Musik erzählt die entscheidende Geschichte. Nämlich wie stirbt ein Huhn. Wie stirbt ein Hase. Wie stirbt ein Bär. Da muss ich der Musik vertrauen. Ich muss die Kinder so weit bringen, dass sie diesen unsichtbaren Film in ihrem eigenen Kopf, dass sie dem nachgehen. Davor hatte ich bei der Uraufführung

größten Respekt. Ich bin dann runter zu den Kleinen gegangen, hab gesagt, Was hast du gesehen? Habt ihr die Augen geschlossen?

Musik: Konzert in Zürich – Orchester. UNTERLEGEN.

51. O-Ton: Collage.

Junge: Mein Name ist Fabian. Ich sah ein Blitz auf den Doppelhas einschlagen, und er war dann in einen Strudel gefallen, vom Winde, und wurde so sein ganzen Lebenslauf wieder retour gespult, und es begann wieder alles von vorn.

Junge: Ich heiße Stefano, und ich habe in dem Film in meinem Kopf gesehen, dass der Doppelhas auf einer Wolke immer höher und höher hüpfte, immer höher, höher, höher...

Junge: Als er zuoberst ankam, dann fiel er runter, und am Schluss wurde es einfach schwarz. Er fiel einfach und fiel und fiel.

Mädchen: Ich heiße Jacqueline, und ich sah, wie der Hase in einen dunklen großen Wald gesprungen ist und dort von wilden Tieren verfolgt wurde, und er hatte ziemliche Angst. Ja, hähä! Er wär fast gestorben.

52. O-Ton: Linard.

Ein Thema zu haben, das nicht nur lustvoll ist, sondern auch nachdenklich stimmt, das ist wie eine Abenteuerreise. In ein Höllenloch. Eine Höhlenforschung.

Musik: Konzert in Zürich – Orchester.

53. O-Ton: Linard.

Dann diese Dusche, diese Wechselbäder zwischen ganz ernst, diesem Sterben nachsinnen, und diesem ganz Lustigen, das Huhn gackert, Legeschluss, Feierabend, Eierlegeschluss, Saturday night fever, das finden die Kinder wunderbar, (Singt) „Gackgack-gackgack-gagaga...“ Das konnten die Kinder, nach dem ersten Mal sangen sie das mit, ganz wunderbar.

Musik: Lied. Konzert in Zürich – Linard und Kinder. Hühnerlied. UNTERLEGEN.

Autor: Nach einer Weile wird den Tieren auch das Sterben zu langweilig. Sie fallen vom Baum und landen im Schnee. Durch den Aufprall werden sie wieder richtig munter, und vergnügt setzen sich die drei zum Kartenspiel nieder. Das mag heißen: Wer sich mit dem Tod vertraut gemacht hat, darf wieder spielen gehen. Er darf weiterleben.

Musik: Lied. Konzert in Zürich – Linard und Kinder. Hühnerlied. BIS ENDE.

Autor: Irgendwann frage ich: Linard, wie möchtest du sterben?

54. O-Ton: Linard.

(Lacht.) Ich habe über das Wochenende meinen Onkel getroffen, und der sagte: Die Bardills bekommen gerne Schläge. Da sag ich: Wieso das? Na ja – Herzschläge, Hirnschläge (lacht), der ist schon achtzig, sieht noch sehr gut aus, und: Wenn's dann ein Schlag sein soll, dann ist es ein Schlag. Meine Lieblingsvorstellung aber ist, dass ich selber gehen kann. Dass ich sage: So Körper – nun haben wir's – dankeschön - für den Ritt – ich verabschiede mich. Dass man so aus dem Körper austreten kann - Dass ich einfach sage: So, jetzt ist gut. Der Krug ist voll – oder leer, ich geh. Das ist meine – Traumvorstellung.

Autor: Linard Bardill, der Gottsucher und studierte Theologe - tröstet *er* sich mit einer Jenseitserwartung? Kommt da noch etwas nach dem Fortgehen? Vielleicht die „Himmelswiese“, das Paradies der treugläubigen Bündner Bergbauern in Gestalt einer saftigen Alm?

55. O-Ton: Linard.

Ja, könnte sein. Natürlich! Alles kann sein. Die Jenseitsvorstellung, dass man dann in den Katholikenhimmel kommt oder ins Nirwana, die halte ich für menschlich. Und wenn man da ganz kräftig teilhat, vielleicht kommt man auch in den Katholikenhimmel.

Mädchen: Ja, was ist dann? Ich habe Angst – vor dem Tod – ein bisschen.

Junge 1: Ich würd sagen, der Himmel ist wie eine Zwischenstation.

Junge 2: Die Seele ist so wie ein Gespenst, und wenn wir sterben, geht das Gespenst irgendwo anders hin.

Autor: „Sterben - für Anfänger“. Linard Bardill hat das Spiel nicht zu Ende gespielt, er ist *nicht* in die Tiefe gegangen. Sein Sterben schaut harmlos aus; am Ende spielt man Karten oder landet auf der Himmelswiese. Linard sagt: „Ich kann ihnen nicht mehr zumuten, sonst werfen sie mich raus.“ Der wirkliche Tabubruch hätte wohl darin bestanden, nicht über das Sterben, sondern über das Töten zu sprechen.

57. O-Ton: Linard.

Über das Töten, ja? Das ist wieder ein total anderes Thema. Wär aber auch... bedenkenswert, ob man darüber mit Kindern reden sollte. Aber das ist nicht das, was ich wollte.

Autor: Ende 2004 publiziert die Schweizer Lehrer- und Kindergärtnerinnenzeitung „Vier bis Acht“ ein komplettes Heft zum Thema „Sterben für Anfänger“. Linard Bardill hat es möglich gemacht.

Autor: Wir sind im Kreis gegangen. - Wir stehen am Anfang, auf einer Wiese über dem Domleschg-Tal, an einer verschlossenen Kapelle. - Zwei Dutzend Meter weiter, Richtung Westen, bricht die Wiese einfach ab.

Mit Vogelstimmen.

58. O-Ton: Linard.

Hier ist ein ganz sanfter, kleiner Hügel, und wenn man guckt, wenn wir so ein bisschen vorgehen, geht es hier 300 Meter senkrecht einfach runter. Man merkt eigentlich davon nichts, ja? Bis man an der Kante steht, merkt man von diesem Abgrund nichts. Das ist etwas, was mich jedes Mal wieder tief berührt.

Autor: Da sind die Schneeberge und das zerstörte Rheintal, die Burgen und die Autobahn.

59. O-Ton: Linard.

Bist du schwindlig? Gut. Dann gehen wir jetzt an den Abgrund. Und dann guckst du mal, versuchst du mal hinabzusehen, und ich halt dich, ich halt dich richtig fest, und du versuchst mal zu empfinden, was denn da diesen Schwindel auslöst. Was ist es denn... Machen wir das? O.k. (Lacht.)

Autor: Da sind die blühenden Obstbäume und die Pelzanemonen im geschützten Biotop – seltene Blumen, von Naturschützern hingebungsvoll gehegt. Rührend sei diese Fürsorge, sagt Linard Bardill, und zugleich lächerlich. „Das wird die Welt nicht retten.“

60. O-Ton: Linard.

Jetzt müssen wir hier... Jetzt hörst du auch die Autobahn. Noch ein bisschen vor, noch ein bisschen. Da hält dich nichts mehr. Siehst du das? Und die Vögel, man sieht den Vögeln auf den Rücken, weil sie unten durch fliegen, die Schwalben. Ich versuche, dem Tode so nahe zu sein, dass ich das Leben schätze. Und ich versuche, dem Tod immer wieder ins Auge zu gucken, das kann ich hier, weil dieser Abgrund da ist und der Sog des Hinunterspringens –

ABSAGE - Sprecher: „Vom Tod her ergibt sich der Sinn des Lebens. Linard Bardill – ein Bündner Rebell“.

Feature von Uwe Stolzmann. [Atmo: Autobahn. Ausblenden.]

Es sprachen: Philipp Schepmann und Matthias Haase.

Ton und Technik: Johanna Fegert und John Krol.

Regie: Uwe Stolzmann.

Redaktion: Paul Assall.

Eine Produktion des Südwestrundfunks mit dem WDR. 2005.

- ENDE -